

Die Lesepredigt

KARFREITAG
10.4.2020

elementar

TEXT: 2 KOR 5,19-21 (*ERST SPÄTER VERLESEN!*)

I.

Bis zuletzt haben sie auf ein Wunder gewartet. Bis zuletzt haben sie gehofft, dass Gott eingreifen und das Schlimmste verhindern wird. Natürlich wussten sie, in welche Gefahr sie sich begeben, wenn sie ausgerechnet zum Passahfest nach Jerusalem reisen. Zu Passah brennt da die Luft. Zehn Mal mehr Menschen als sonst strömen durch die Straßen, beten im Tempel und übernachten in den Herbergen oder Gärten der Stadt. Die Pilgermassen sind in einer aufgeheizten Stimmung. Die römische Besatzung ist dementsprechend angespannt. Sorgsam beobachten die Römer die Lage, willens jeden Aufruhr im Keim zu ersticken. Für einen wie Jesus, den manche für den Messias halten, ist Jerusalem in diesen Tagen ein gefährlicher Ort. Gut möglich, dass sie ihn verhaften und kurzen Prozess mit ihm machen. Diese Angst sitzt den Jüngern im Nacken bei allem, was sie an diesen Tagen in Jerusalem tun. Gleichzeitig sind sie immer noch voller Hoffnung, halten ein Wunder für möglich. Vielleicht wird Gott ja eingreifen, bevor das Schlimmste geschieht.

Aber dann in Gethsemane, als Judas kam und mit ihm die Soldaten und der Verrat, da spürten sie, dass es eng wird. Und als man Jesus dann abführte in den Verhörraum und die Folterkeller, da fiel die Hoffnung in sich zusammen, mit jeder Stunde, die verstrich, etwas mehr. Das Wunder bleibt aus. Die Rettung kommt nicht. Was kommt, ist der Galgen und die Schmerzen. Was kommt ist ein grauenvoller Tod, wie ihn die Römer nur für Verbrecher vorgesehen haben, die sie für den allerletzten Abschaum halten.

II.

25 Jahre später schreibt Paulus an die Christen und Christinnen in Korinth:

(Lesung des Predigttextes: 2 Kor 5,19-21)

In der Antike hält man 25 Jahre für eine kurze Zeit. Und doch ist viel geschehen, seit dem Tag, an dem Jesus auf Golgatha hingerichtet wurde. Ostererlebnisse und Pfingsterfahrungen haben dazu geführt, dass in vielen Städten christliche Gemeinden entstanden sind: In Korinth und Rom, in Ephesus und Philippi. Was aussah wie das Ende, ist zu einem Anfang geworden. Aber gerade deswegen müssen die christlichen Gemeinschaften einen Weg finden, mit Golgatha klar zu kommen. Denn auch 25 Jahre später kreuzigen die Römer Verurteilte und jeder kann es nach wie vor sehen, hören und sogar riechen, wie entwürdigend diese Form der Hinrichtung ist. Ein Heiland am Kreuz? Für viele Zeitgenossen des Paulus ist das absurd. Für die Christen ist es eine geistliche Anfeindung, trotz der 25 Jahre, die inzwischen vergangen sind; trotz des Neuanfangs, der in diesem Ende beschlossen lag. Denn was ist das für ein Heiland, der so erbarmungswürdig stirbt? Und was ist das für ein Gott, der damals kein Erbarmen gezeigt hat!

Immer wieder nehmen die Christen Anlauf, Jesu Kreuzigung zu verstehen. Sie mühen sich ab, den Karfreitag zu begreifen. Zu begreifen, warum Jesus gestorben ist und wie es sein konnte, dass in dieser Katastrophe zugleich ein neuer Anfang beschlossen lag. Auch Paulus nimmt viele Male Anlauf, in fast jedem seiner Briefe, die uns überliefert sind. Verschiedene Bilder, verschiedene Erklärungen bietet er auf. Und nun also diese: *Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt und bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!*

III.

Versöhnung ist ein helles friedliches Wort. So hell und friedlich, dass man schnell vergessen kann, wie hart viele Versöhnungen errungen sind. Es hilft, sich an Versöhnungsgeschichten zu erinnern, die ich selber erlebt oder von denen ich gehört habe. Dann bekommt das Wort einen anderen, härteren Klang. Was heißt Versöhnung für ein Ehepaar, das in der DDR gelebt hat und feststellen muss, dass es von den eigenen Verwandten observiert worden ist? Ein ganzer Aktenordner liegt vor ihnen, voll mit Beschreibungen, wer von ihnen wann was gesagt hat: Wie ihre Einstellung zur Partei war. Wie oft sie in die

Kirche gegangen sind. Welche Musik sie gehört haben. Sogar dass es um ihre Ehe nicht immer zum Besten stand. Intime Details finden sich in den Akten. Abgelauscht und beobachtet und dann bei Wildfremden zu Protokoll gegeben. Wie soll dieses Paar mit so einer Katastrophe umgehen? Wie über den Verrat hinwegkommen? Können wir denen jemals wieder vertrauen, fragen sie sich. Kann es in unserer Familie überhaupt so etwas wie Versöhnung geben?

IV.

Wenn Paulus das Kreuz als Versöhnung deutet, dann könnte man das missverstehen. So als würde er uns ein freundliches und beruhigendes Bild anbieten, um den Karfreitag begreiflich zu machen. Aber Versöhnung ist nichts Harmloses. Ihr gehen Katastrophen voraus. Und da, wo sie gelingt, ist sie oft schmerzlich erkämpft und bleibt zerbrechlich. Und so empfinde ich Paulus Rede von der Versöhnung auch nicht als Beruhigung, sondern als eine Zumutung.

Sie ist eine Zumutung für meinen Glauben. Denn aus meiner Sicht hat Jesu Hinrichtung auf Golgatha nichts von ihrem Schrecken verloren. Nach wie vor kann man irre daran werden, was damals geschehen ist. So bizarr das klingt: Gerade das Kreuz gefährdet mein Verhältnis zu Gott immer auf das Neue, weil es sich gegen so vieles stellt, was ich und andere mit dem Wort »Gott« verbinden: Herrlichkeit, Majestät und vor allem die Macht, in den Lauf der Welt einzugreifen. Von allem dem ist auf Golgatha nichts zu spüren. Wenn Paulus schreibt, *Lasst Euch versöhnen mit Gott*, dann höre ich darin auch einen Appell, sich immer wieder diesem Gott auszusetzen, der duldet statt zu handeln, der lieber Opfer ist, statt einzugreifen.

Das ist die eine Zumutung, die in den Worten des Paulus steckt – die Zumutung für mein Gottesverständnis. Aber auch mein Intellekt sträubt sich gegen die Rede vom Kreuz als Versöhnung. Denn was ist damit gemeint? Warum versöhnt sich Gott in diesem Tod mit der Welt? Wir alle kennen die Kategorien, mit denen uns das gern erklärt wird. Kategorien wie: Stellvertretung, Sühne und Opfer. Aber davon ist an dieser Stelle des Korintherbriefes keine Rede. Paulus schweigt sich darüber aus, warum Jesu Tod versöhnende Kraft hat, er wirft uns lediglich ein paar theologische Begriffe hin, ohne sie näher auszuführen.

Und so ist es kein Wunder, dass die Bibelwissenschaft schon viele Jahrhunderte lang über den Sinn dieser Verse streitet und dabei zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen kommt.

Es sind verschiedene Gründe denkbar, warum es uns Paulus an dieser Stelle so schwer macht. Vielleicht liegt es daran, dass es ihm damals weniger um das Kreuz als um sein eigenes Verhältnis zu den Korinthern ging. Als Paulus diese Worte schrieb, lag er im Streit mit den Adressatinnen und Adressaten seines Briefes. Paulus – so könnte man diesen Gedanken fortführen – deutet das Kreuz vor allem deswegen als Versöhnung, weil er sich selbst heftig nach einer Aussöhnung mit den korinthischen Christen sehnt, nach einem Ende dieses Streits.

Vielleicht ist es aber auch anders. Vielleicht hält sich Paulus auch deswegen mit Erklärungen zurück, weil er weiß, dass jede Deutung der Geschehnisse von Golgatha nur ein Tasten sein kann. Nur ein vorläufiger Versuch, fassbar zu machen, was jedes Verstehen sprengt: Warum Christus dies erleiden musste und wie aus diesem Leid so viel Gutes und Hoffnungsvolles entstehen konnte.

V.

Paulus hat den Korinthern 25 Jahre nach den Ereignissen von Golgatha geschrieben. Zwischen diesem Brief und dem heutigen Karfreitag liegen noch einmal viele Jahrhunderte. Aber trotz aller dieser Zeit hat das Kreuz nichts von seinem Grauen verloren, finde ich. Unsere Erklärungsversuche prallen an ihm ab, wie auch schon die knappen Worte des Paulus an ihm abgeprallt sind. Keine Deutung, keine Erklärung kann ungeschehen machen, was damals passiert ist und was ja immer noch passiert. Wie viele Wunder bleiben aus. Wie oft schreien Menschen vergeblich um Hilfe. Das ist schwer zu ertragen, keine Frage. Aber ich glaube, dass es am Karfreitag genau darum geht: Dies auszuhalten. Den Anblick des Kreuzes zu ertragen. Die Zumutungen stehen zu lassen. Alles andere kommt mir wie eine Flucht vor. So als würde ich wegrennen vor dem Leid Jesu und auch vor dem Leid aller anderen, die ihm gefolgt sind.

Aber genau das will ich nicht. Heute renne ich nicht weg. Heute bleibe ich hier, unter dem Kreuz, bei Dir. Eine Stunde lang. Höre Deine Geschichte. Singe die Lieder. Versuche auszuhalten, was Dir angetan

wurde. Mein Glaube lebt davon, dass dieses Ende ein neuer Anfang wurde. Ich kann es nicht begreifen. Aber ich bleibe hier.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | 2 KOR 5,19-21

Die Gottesdienste an Karfreitag sind dem Geheimnis des Kreuzes auf der Spur. Früher gehörte es (zumindest auf dem Land) zum guten Ton, an diesem »höchsten« christlichen Feiertag einen Gottesdienst zu besuchen oder zumindest ein Familienmitglied in die Kirche zu delegieren. Meiner Erfahrung nach sind diese Zeiten vorbei. Wer heute an Karfreitag am Gottesdienst teilnimmt, tut dies weniger wegen der Konvention, sondern aus innerem religiösem Interesse. Dies eröffnet die Chance, sich an Karfreitag intensiver als das sonst möglich ist, mit dem Gehalt dieses Tages zu befassen und der Frage nachzugehen, wie es sein kann, dass dieser Justizmord im römisch regierten Judäa über sich hinausweist und (natürlich nicht ohne die Osterereignisse) einen Neubeginn der von Jesus ausgehenden Glaubensbewegung initiierte.

Die Texte des Neuen Testaments gehen dieser Frage an vielen Stellen auf verschiedene Weise, mit unterschiedlichen Bildern und Metaphern nach. Die Bibelwissenschaft hat in den letzten Jahren die Vielfalt dieser Deutungen herausgearbeitet und auch, dass sie keineswegs immer auf den Kategorien von Opfer, Stellvertretung und Sühne aufbauen. Auch Paulus gehört zu den Theologen, die sich wieder und wieder an einer Deutung des Kreuzes versuchen. Im Predigttext 2 Kor 5,14-21 allerdings geht es ihm – folgt man dem Exegeten Thomas Schmeller – gar nicht in erster Linie darum, die Heilsbedeutung des Kreuzes zu entfalten. Vielmehr will er sein eigenes Apostolat verteidigen, seine Eignung, Botschafter Christi zu sein. Wenn er schreibt: *So sind wir nun Botschafter an Christi statt* meint er faktisch: So bin ich (und meine Mitarbeiter) Botschafter an Christi statt.

Diese Intention der als Predigttext für Karfreitag vorgesehenen Verse hat nun aber zur Folge, dass Paulus an dieser Stelle nur scheinbar soteriologisch argumentiert, sich vielmehr plakativer Aussagen

bedient und zudem »verschiedene Heilsaussagen unausgeglichen« nebeneinander stellt (Thomas Schmeller). Wie verhalten sich Paulus Rede von der Versöhnung und von Sünde und Gerechtigkeit zu einander? Das verrät uns 2 Kor 5,19-21 leider nicht.

Der Predigttext legt es also gerade nicht nahe, soteriologisch durchbuchstabiert zu werden. Aber auch die Frage nach dem paulinischen Apostolat mag die Menschen, die an Karfreitag im Gottesdienst sind, wenig interessieren. Deswegen geht die Predigt einen anderen Weg. Sie versucht den Ursprungsimpuls aller frühchristlichen Deutungen des Kreuzes in das Zentrum zu rücken: Die Verarbeitung eines Schocks und die Notwendigkeit, dieses grausame und religiös diskreditierende Ende Jesu auf eine ihm innewohnende positive Kraft hin transparent zu machen.

Die Predigt stellt demnach vor allem das Bedrängende des Karfreitags in das Zentrum. Es geht ihr um die theologische aber auch intellektuelle Zumutung, die darin beschlossen liegt, diese grausame Hinrichtung als Versöhnungsgeschehen zu apostrophieren.

Die Predigt endet relativ offen, indem sie herausstellt, dass alle Deutungen des Kreuzes notwendig vorläufig und unbefriedigend sein müssen. Deswegen versucht sie, einen eher emotional ausgerichteten Zugang zum Karfreitag zu eröffnen: Dem Leiden Jesu nicht intellektuell auszuweichen, sondern es wahrzunehmen und auszuhalten ist meines Erachtens eine dem Gehalt dieses Tages angemessene Haltung. Das Ende der Predigt greift somit den Inhalt von Strophe 6 des Wochenliedes auf, in der Paul Gerhardt dichtet: »Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht; von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht«.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Das Kreuz ist aufgerichtet. Christus empfängt uns mit ausgebreiteten Armen. Wie sollen wir dieses Geheimnis fassen? Wie sollen wir es verstehen? Uns bleibt nichts als zu bitten, ewiger Gott: Nimm uns in das Geheimnis hinein, damit es uns verwandelt, heute

und alle Tage unseres Lebens. Dies bitten wir durch Christus und um seinetwillen.

Amen.

Fürbitten: Ewiger Gott. Wenn wir uns dem Leiden Jesu aussetzen, werden wir auch durchlässig für den Schmerz anderer Menschen. An solche Menschen denken wir jetzt und wir beten für sie. Wir denken an die Menschen, die in totalitären Staaten unterdrückt werden. Wir denken an all die Opfer von Justizmorden der vergangenen Jahre. Wir denken an die vielen Frauen, denen ihre Rechte vorenthalten werden und die nicht so leben können, wie sie es möchten.

Ewiger Gott, gib uns die Kraft, uns immer wieder dem Leid unserer Mitmenschen zu stellen – dem Leid unsere Nachbarn und Angehörigen aber auch dem Leid von Menschen, die uns fremd sind. Gib uns Geduld, nach Möglichkeiten zu suchen, wie wir ihr Leid lindern können. Gib uns den nötigen Großmut, damit wir unsere Zeit und unser Geld einsetzen, um gegen dieses Leid zu kämpfen.

Ewiger Gott, gegen alle Erwartungen hast Du mit Jesu Tod einen neuen Anfang gesetzt. Hilf uns immer aufs Neue, den Augenschein zu hinterfragen, Versöhnung zu entdecken, wo andere nur Scheitern sehen, Dich da finden, wo es nicht göttlich zugeht, sondern elend und jämmerlich.

Was jeden von uns an diesem Tag persönlich bewegt, das bringen wir Dir in der Stille.

(Stille)

Erhöre unser Gebet.

Amen.

Eingangslied: Korn, das in die Erde. 98.

Wochenlied: O Haupt voll Blut und Wunden. 85,1-5.

Predigtlied: O Haupt voll Blut und Wunden. 85,6-10.

Epistel-Lesung: 2 Kor 5,19-21.

Evangelien-Lesung: Mk 15,15-46 (anstelle des Vorschlages der Perikopenordnung).

Liturgische Farbe: schwarz oder violett.

Verfasserin: Pfarrerin Dr. Kathrin Mette, Torgauer-Straße 20, 04774
Dahlen, E-Mail: kathrin.mette@evlks.de